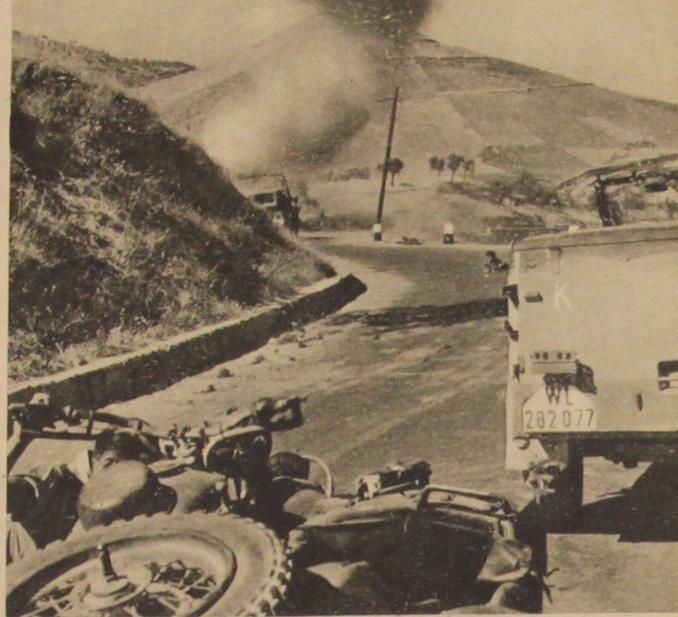


# Im Angesicht des Aetna



Deutsche Lazarettfahrzeuge bringen verwundete Soldaten zum Hauptverbandplatz und passieren dabei durch Bombenabwurf feindlicher Flieger herabgestürzte Felsen, die den Weg einengen

Rechts: Laut Befehl gehen die deutschen Truppen unter dem Beschuß von Feindfliegern auf die sich zur Verteidigung besser eignenden Atna-Stellungen zurück



Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 17. August bekannt:

Seit fünf Wochen stehen auf Sizilien deutsche Truppen und Teile einiger italienischer Divisionen gegen eine vier- bis fünffache feindliche Überlegenheit in hartem erbittertem Kampf. Durch den heldenhaften Widerstand unserer Truppen, die in schwierigstem Gelände und bei tropischer Hitze Übermenschliches geleistet haben, wurde der Feind gezwungen, immer neue Verbände in den Kampf zu werfen, um seine großen Verluste an Menschen und Material aufzufüllen. Seit vierzehn Tagen ist die planmäßige Räumung der Insel im Gange. Dem nachdrängenden Feind wurden in der Abwehr und durch wuchtige Gegenangriffe schwerste Verluste zugefügt. Alle Versuche des Gegners, durch rollende Luftangriffe gegen den Übersetzverkehr oder durch Vorstöße mit Seestreitkräften in die Messina-Straße unsere Truppen auf Sizilien abzuschneiden, scheiterten. Feindliche Landungskräfte im Rücken unserer Front wurden vernichtet. Trotz stärkster feindlicher Luftüberlegenheit gelang es, die gewaltige Übersetzbewegung nach Kalabrien planmäßig durchzuführen, so daß bis 17. August, 6 Uhr früh, alle deutschen und italienischen Truppen einschließlich ihrer schweren Waffen, Panzer, Geschütze, Kraftfahrzeuge und des Geräts über die Straße von Messina auf das Festland übergeführt waren. Als einer der letzten verließ General der Panzertruppen Hube, der die Kämpfe auf Sizilien geleitet hatte, die Insel.

Diese ungeheure militärische und organisatorische Leistung wurde ermöglicht durch die Tapferkeit der Truppen, die zu Lande jeden Durchbruch verhinderte, durch den unermüdeten heldenhaften Einsatz der Kriegsmarine, die nur mit Kleinfahrzeugen den Verkehr bewältigte und mit leichten Seestreitkräften in den Flanken schützte, und durch den starken Schirm, den die Luftwaffe mit Jägern und Flakartillerie über die Straße von Messina spannte. Führung und Truppe haben eine Leistung vollbracht, die in die Kriegsgeschichte ebenso eingehen wird wie eine siegreiche Angriffsschlacht.

Aus den schweren Kämpfen auf Sizilien bringen wir in Wort und Bild Ausschnitte auf diesen Seiten und Seite 12.

Obwohl wir feindwärts ziehen, können wir uns dem Zauber dieser südlichen Nacht nicht verschließen. Zwischen dem zarten Filigranwerk großer Olivenbäume und den grotesken Pladenschatten mächtiger Kakteenwände führt unser Weg von sanftgewellten Höhen zur Küstenebene hinunter. Vor uns liegt die Mittelmeerküste, hinter uns der flache Kegel des Atna mit der einzigen Wolke dieser strahlenden Nacht über dem Feuerschacht zur Magmamasse des Erdinneren. Mit dem heraufsteigenden Mond verläßt das Millionenmeer der Sterne. Bald steigen vor uns aber Lichter auf, deren Unrast nichts gemein hat mit den stillen Gestirnen. Aus den weißen Mündungsblitzen vor der Küste kreuzender Flottenverbände steigen Tausende von roten Glühpunkten gen Himmel, während sich für Sekundenbruchteile aufzuckende Sterne zwischen die goldenen Himmelskörper mischen. Britische Kreuzer werden von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Aber auch britische und amerikanische Maschinen sind unterwegs. Von Catania herüber dringen dumpfe Bombengewitter. Glutrote Brände schwellen auf.

Wir haben mit dem Bataillonsstab den bereits vorher erkundeten Gefechtsstand gerade erreicht, als die Küste vor uns von großen, langsam sinkenden Laternen beleuchtet wird, deren sich jeweils zwei von unten und oben zu nähern scheinen: eine Spiegelung des Wassers. Die Bomben, die diesen Leuchtfallschirmen sonst zu folgen pflegen, bleiben jedoch aus. Dafür nähern sich dunkle Schatten dem Ufer — feindliche Landungsboote. Diese Beobachtung hat sich eben herumgesprochen — am Strande hämmern bereits die Waffen unserer linken Flankenkompanie —, als ein tiefes Brummen unsere Blicke nach

Ein mehrmotoriges us-amerikanisches Flugzeug wurde ein Opfer der deutschen Flak. Brennend stürzte es dicht vor den deutschen Linien ab, bevor es seinen Zielraum erreicht hatte

oben, unmittelbar über uns, zieht. Und in diesem Augenblick sehen wir zum erstenmal als schwarze Pilzhüetten Fallschirmjäger springen, die keine Kameraden sind, sondern, wie wir sie seither nennen, „Kollegen von der anderen Seite“. Als „Männer vom Fach“ hat uns dieses Bild zunächst so gebannt, daß kaum einer an die Gefahr denkt, bis der Bataillonskommandeur „Stellung“ befiehlt und mit knappen Befehlen alle Kräfte seines Stabes zur Rundumverteidigung einsetzt. Und schon hämmert unser schweres MG in das von fahlem Mondlicht beleuchtete Vorfeld hinaus, während immer neue Maschinen ihre Frachten über uns ausladen.

Es klingt vielleicht unwahrscheinlich, wenn man in einer solchen Lage von Begeisterung spricht. Und doch beherrscht unsere Männer eine freudige Erregung, sich jetzt zum erstenmal mit dem Feind messen zu können, der unter den Gesetzen der eigenen Taktik kämpft. Nach allen Richtungen tauchen unsere Stoßtrupps im Vorfeld unter. Für die Zurückbleibenden ergibt sich die schwierige Lage, an den vor ihnen huschenden Schatten mit sicherem Blick zu erkennen, ob Freund oder Feind naht.

Die Melder, die sich durch das von feindlichen Landungskräften verseuchte Gelände zu den Kompanien oder zum Regimentsgefechtsstand durchschlagen müssen, werden verdoppelt. Denn für sie besteht erhöhte Gefahr, aus dem Hinterhalt abgekhalt zu werden.

An aufbrandendem Gefechtslärm zeichnen sich schon die ersten Schwerpunkte ab. Unser erster Spähtrupp wird von zehnfacher Übermacht mit Booten gelandeter Engländer bedrängt und zieht sich in ein Bahnhofsgebäude zurück. Dort greift das Feuer feindlicher Granatwerfer nach ihnen. Obwohl unser Igel bereits stark entblößt ist, werden aus Nachrichtenmännern und Schreibern nochmals zwei Stoßtrupps zusammengestellt, um die bedrängten Kameraden herauszuholen. Sie fassen den Gegner von beiden Flanken und rollen seine Angriffslinie längs des Bahndamms zügig mit Handgranaten und Maschinenpistolen auf.

Im Gefechtslärm hören wir plötzlich das Brummen eines starken Motors aus der Richtung, aus der wir vor Stunden gekommen waren. Aus den Oliven lösen sich die Umriss eines schweren Lastkraftwagens. Unser Oberstabszahlmeister bringt Munition und Verpflegung nach vorn. Unsere Melder sind also durchgekommen. Unser MG-Feuer aber hat den Feind daran gehindert, die Straße in unserem Rücken zu sperren. Im Nu ist der Wagen abgeladen. Inzwischen werden die ersten Gefangenen verhört. Auf dem Bauche liegend, müssen sie zum Kommandeur, Major B., herankriechen, der während des Verhörs ohne Unterbrechung mit dem Glas weiter beobachtet. Dann werden die Engländer — Fallschirmjäger und Infanterie, es sind verschiedene Verwundete dabei — sofort nach hinten gefahren.

Als der Morgen graut, haben wir nicht ein Auge zugetan. Im ersten Dämmern wird noch einmal das Gelände durchgekämmt. Es kommt noch zu kurzen Feuerwechseln mit Versprengten. Dann tritt mehr und mehr Ruhe ein. Am Strand unten schwellen die Brände von Landungsbooten. Unsere linke Flankenkompanie meldet, daß die Sturmgeschütze, deren sich der Gegner im Laufe der Nacht bemächtigt hatte, wieder in eigener Hand sind.

Bei uns ist gerade Ruhe eingekehrt, als auf den Höhen hinter uns eine wilde Schießerei beginnt. Wieder greifen wir zu den Waffen. Nach kurzem Warten kommt die Meldung, daß der Regimentsstab von englischen Fallschirm-

jägern angegriffen wurde. Sofort zum Gegenstoß ansetzend, ist es gelungen, die Angreifer niederzumachen. Neununddreißig Gefangene, darunter sieben Offiziere mit einem Major, zahlreiche Tote auf der anderen Seite sind das Fazit dieses Gefechtes. Damit ist der Regimentsabschnitt vom Feinde frei. Der britische Versuch, den Aufmarsch unseres Fallschirmjägerregiments durch einen Stoß in die linke Flanke aufzurollen, ist mißlungen. Im Kampf Fallschirmjäger gegen Fallschirmjäger hat sich der deutsche Kraft seiner krisenfesten Führung und seiner Ausbildung zum unerschrockenen Einzelkämpfer überlegen gezeigt. Während der Feind Kräfte mindestens in Stärke eines Bataillons verloren hat, haben wir so gut wie keine Verluste.

Kriegsbericht Schnitzer.

PK-Aufnahmen: Kriegsbericht Günther Pilz

Schwere deutsche Artillerie im Kampf gegen feindliche Unternehmen. Hier zerstört z. B. eine 17,5-cm-Batterie Feindpanzer, die auf der Straße nach Villarosa vorrücken wollen



# Zehn Tage

EINE ERZÄHLUNG AUS DEM OSTEN VON HANS RABL

Was bisher geschah: Feldwebel Peter Zurbrügge verbringt seinen zehntägigen Urlaub nicht in der Heimat, sondern in einer Stadt im Osten, wo seine Mutter als Schwester Elisabeth ein Soldatenheim leitet. Sein Kompanieführer hat ihn zum Offiziersanwärter vorgeschlagen. Da er ein uneheliches Kind ist, soll er während dieses Urlaubs von der Mutter auch Näheres über seinen Vater erfragen. Diese Aufgabe erfüllt ihn mit hemmender Sorge. Am Abend des ersten Tages besucht Zurbrügge eine Kdf-Vorstellung, wo eine Sängerin besonderen Eindruck auf ihn macht.

## I. Fortsetzung Der zweite Tag

Als es sich nach und nach in den Zimmern der Zwanzig zu regen beginnt, steht die Sonne schon hoch. Bleifarben glüht sie, in einem Hof von Staubschleiern; müder Wind bewegt im Tal des Fließchens dünne gelbliche Schwaden; du höchst sie für Frühnebel halten, dann siehst du, daß es Staubwolken sind über der großen Straße, die durch die Stadt führt; und vollends erwacht, schmeckst du schon auf Lippen und Zunge, knirschend zwischen den Zähnen den ewigen Staub.

Während Peter sich wäscht — das Wasser ist schal und reinigt wohl, doch es erfrischt nicht —, fällt er den festen Entschluß, noch an diesem Morgen mit seiner Mutter zu sprechen. Sein muß es, und das Verschieben macht es nicht leichter, im Gegenteil — ehe er nicht gesprochen hat, weiß er nicht, wie er ihr begegnen soll. Freilich scheint es, als solle er mit seiner Absicht kein Glück haben; als er ihr im Eßraum begegnet — fünf oder sechs sitzen da, frühstücken breit und behäbig —, nickt sie ihm nur vernügend zu, streift im Vorübergehen rasch und liebkosend seine Hand und ist schon hinaus. So macht er sich einsilbig ans Essen, und hernach bleibt er stur sitzen — irgendwann wird sie wohl wiederkommen, wird sich Zeit und Gelegenheit finden.

Endlich ist er allein, bis auf den Oberfeldwebel Thummler, der friedlich in der Ofenecke sitzt und, eine Zigarette lose im Mundwinkel, mit offenen Augen träumt. Peter hat das Gefühl, er müsse die kleine Szene, die der andere vorhin beobachtet hat, erklären. Er läßt sich Feuer geben, und dann murmelt er: „Sie ist meine Mutter, weißt du?“

Thummler lacht leise auf. „Du unterschätzt uns, mein Lieber. Das wissen wir natürlich längst. Eine beneidenswerte Angelegenheit, weiß Gott! Im finstersten Osten so eine Art Familienleben eröffnen — wer kann das schon! Du hast uns verschämtes Glück, Guter!“ Dann wird er ernsthaft. „Es ist schwierig, finde ich, sich vorzustellen, eine Schwester könnte verheiratet sein, Kinder haben, eine richtige Frau sein. Eigentlich kann man sie sich höchstens verlobt denken, wenigstens die Frau sein. Und von den Älteren denkt man doch eigentlich so irgendwie nonnon-Jungen. Und von den Älteren geht's so. Sicher stimmt das nicht — sieht man ja auch artig — wenigstens mir geht's so.“

hier wieder —, aber gefühlsmäßig —“ Peter nickt, und dann erkundigt er sich, um das Gespräch abzubiegen, nach Thummlers Bein. Um ein Haar säße der kleine, schlanke, schwarzhaarige Kerl mit

den leuchtend weißen Zähnen und dem koketten Bärtchen nicht mehr hier; er hat einen bösen Sturz vom Pferd hinter sich, ist im Bügel hängend, reichlich hundert Meter im Galopp geschleift worden, und ein paar Sehnen haben diese Behandlung verübelt. Anfangs wollte er nicht von der Truppe weg, machte hinkend, das Bein mit elastischen Binden umwickelt, unter vielen Flächen Dienst, dann hat man ihn, wenn schon nicht ins Lazarett, wenigstens hierhergeschickt.

Der Oberfeldwebel Thummler ist geborener Kürschner, und wenn sich die Gelegenheit ergibt, macht er von seinen handwerklichen Kenntnissen noch immer recht gern Gebrauch — im vergangenen Winter beispielsweise ergab diese Gelegenheit sich öfters. Aber nun ist er seit fünf Jahren bei der Wehrmacht, und denkt nicht daran, als Ausbilder Dienst getan, wird nächstens Offizier sein und denkt nicht daran, wie wieder ins zivile Leben zurückzukehren. Sein EK I hat er sich geholt, als sein Bataillon nach einem Marsch von siebzig Kilometern zum Angriff auf ein Dorf angesetzt wurde, in dem ein Regiment Bolschewisten mit sechs Panzern und etlicher Artillerie lag. Als die Offiziere der Kompanie sämtlich ausgefallen waren, führte er seine Soldaten bis zu den ersten Dorfhäusern, bis sich dort fest und hielt die schwellenden Trümmer, bis neue Kräfte heran waren und den Angriff weitertrugen. Von Natur gleichzeitig schweigsam und fröhlich, ist er der geeignete Mann, Peter warten zu helfen.

Als am halben Vormittag Schwester Elisabeth in den Raum schaut, nickt Thummler Peter zu, stemmt sich hoch, verbittet sich lachend ihre Hilfe und humpelt zur Tür. Aus dem Garten kommt das scharfe Klicken von Pingpongballen. „Muß doch sehen, ob ich nicht ein bißchen spielen kann“, meint er unternehmungslustig.

„Sie sollten sich schonen und Ihr Bein stillhalten“, schilt sie. „Im Gegenteil, das braucht Übung, sonst wird es rostig“, behauptet er und läßt die beiden allein.

„Ich glaube“, seufzt sie und streichelt Peters Hand, die unruhig auf dem Tisch ruckelt, „Ihr seid alle ein bißchen verrückt.“ Dann sieht sie ihm ins Gesicht. „Was ist los, Peter? Komm — ich hab' schon gestern gemerkt, mit dir stimmt etwas nicht. Kannst mir eben nichts vormachen. Was hast du? Du hast doch etwas!“

Er nickt. Dann steht er auf, geht zum Fenster. Wahrhaftig, Thummler, Krückstock links, Schläger rechts, hüpfet schon um den langen Tisch herum und macht Punkte! Peter dreht sich ins Zimmer zurück. Ohne es zu wollen, steht er gegen das Licht, während ihr Gesicht, das sie ihm unruhig forschend zuwendet, hell beschienen ist. Er räuspert sich; seine Stimme ist belegt; als er spricht, klingt sie fremd. „Ja, Mutter. Du hast recht, wie immer. Ich hab' wirklich etwas. Und das —“

„Komm her, Peter“, sagt sie halbblau, und in unwillkürlichem Gehorsam setzt er sich nahe zu ihr. „Was ist es denn? Dienstlicher Ärger doch nicht?“ Da er stumm den Kopf schüttelt, rät sie mit einem halben Lächeln weiter. „Kummer mit einem Mädchen, mein Peter? Das kommt und vergeht, wenigstens meistens —“

„Ach nein, Mutter — das ist's ja nicht!“ Seine Stimme ist nicht lauter geworden, und doch klingt's fast wie ein Aufschrei.

Elisabeth wird sehr aufmerksam. „Was ist es dann, mein Junge? Es ist doch wohl etwas sehr Wichtiges — aber ich kann's nicht erraten. Wirst es mir schon sagen müssen.“

Unwillkürlich setzt er sich sehr gerade und rückt dabei, sich selbst nicht bewußt, um eine Linie von ihr ab. „Ich muß dich fragen, Mutter — ich muß das nun wissen — wer ist mein Vater gewesen?“

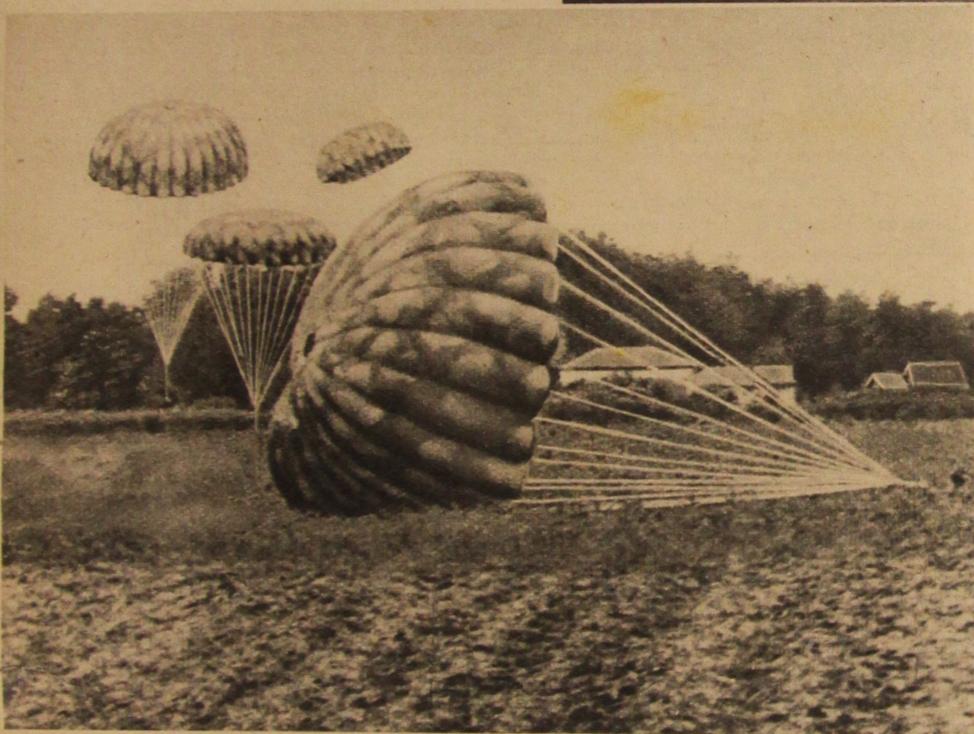
„Das ist es also —“, flüstert Elisabeth. Dann senkt sie für eine Sekunde schwer den Kopf, und um ihre Mundwinkel geht das Zucken eines jähren, heftigen



# Reserven aus der Luft

## Fallschirmjäger über Sizilien

Der Landungsaktion der Engländer, Kanadier und US-Amerikaner auf Sizilien, unterstützt von Fallschirmjägern, die eine Bresche in das deutsche Verteidigungssystem schlagen sollten, jedoch restlos aufgerieben wurden, setzten die deutsch-italienischen Truppen, ebenfalls unterstützt von über Sizilien abgesprungenen deutschen Fallschirmjägern, härtesten Widerstand entgegen. An den Gestaden des Mittelmeeres, im Innern auf dem heißen Boden der Insel, in den Olivenhainen oder in den Geröllfeldern des Ätna krallten sich die Verteidiger in den Boden hinein und fügten den Angreifern die blutigsten Verluste zu.



Deutsche Transport-Jus bringen Fallschirmjäger zur Verstärkung der Abwehrkräfte nach Sizilien. Der Einsatzraum ist erreicht, und in dichter Folge pendeln die Fallschirme zu Boden

PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

Dicht beieinander, so, wie sie abgesprungen sind, landen die Fallschirmjäger auf den zwischen den Gebirgszügen liegenden Ebenen. Der Fallschirm wird ausgeklinkt, und die Truppen sammeln sich an den vorher befohlenen Stellen

Links unten: Wo der Feind versucht, unter Einsatz überlegener Kräfte, die deutschen Linien zu durchbrechen, stopfen die Fallschirmjäger diese Lücken, indem sie sofort nach dem Absprung ins Gefecht eingreifen. Zwischen feindlichen Granateinschlägen bahnen sie sich ihren Weg nach vorn

Eine Einbruchsstelle der Amerikaner und Engländer ist abgeriegelt worden. An den vordersten deutschen Stellungen werden Fliegertücher ausgelegt. Sie zeigen der deutschen Luftwaffe die HKL an

